

deren Begründung. Ich will das an einer kleinen Episode verdeutlichen: Im Rahmen einer dogmatisch/praktisch-theologischen Sozietät in der Heidelberger Theologischen Fakultät besprachen wir Texte zu „Tod und Auferstehung“. Ein Praktischer Theologe trug dazu einfach eine Predigt vor. Der Dogmatiker Edmund Schlink weigerte sich regelrecht, diese Predigt analytisch zu sezieren. Predigten seien dazu da, Glauben zu wecken und nicht zeitlos und situationsfrei objektiviert zu werden.

Wenn diese Warnung hinsichtlich einer gedruckten Predigt schon ganz allgemein ihr Recht hat, dann trifft das in besonderem Maße auf die Predigten von Niemöller zu. Denn ihre große Wirkung, weit über den Gottesdienst am Sonntagmorgen in Berlin-Dahlem hinaus, lässt sich kaum textlich absichern, geschweige denn durch den Text objektivieren. Gleichwohl bedarf die vielfach bezeugte große Resonanz dieser Predigten, in profanhistorischer wie in kirchenhistorischer Hinsicht, eines Anhaltes an den Texten selbst.

Angaben zu Gottesdienstort, Gottesdienstdatum, zur Hörergemeinde, zu parallelen zeitgleichen geschichtlichen Ereignissen: das alles dürfte noch die geringste Mühe machen für einen wissenschaftlich-kritischen Editor der Quellen. Fast unmöglich, wenn auch unterschwellig fortdauernd als Desiderat beim Lesen spürbar, ist die Identifizierung der Anspielungen auf die entsprechenden politischen Verhältnisse und einzelne Ereignisse wie auch auf kirchenpolitische Irritationen. Dabei geht es nicht um verkappte Geheimbotschaften des Predigers; jede normale Predigt „funktioniert“ nur über eine assoziative Versprachlichung, mittels derer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aneinander vermittelt werden. Nur so entsteht nämlich eine innere Plausibilität beim Wahrheitsanspruch einer Predigt als Textauslegung.

Wie diese Sprachvermittlung durch Begriffe und Bilder funktioniert, kann man besonders gut erkennen an den Predigten, die z. B. zwischen 1933 und 1935 die politischen

*Martin Niemöller: Dahlemer Predigten. Kritische Ausgabe. Herausgegeben von Michael Heymel im Auftrag des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2011. ISBN 978-3-579-8128-1. 736 S. 78 Euro.*

Eine „Kritische Ausgabe“ von Predigten, das meint deren wissenschaftlich-kritische Edition und keine polemisch-kritische Musterung derselben, bedarf einer beson-

Ereignisse geradezu als hermeneutische Kategorien einsetzen. Es entsteht so ein neues Verständnis von „politischer Predigt“, wobei die Politik nicht erst an der Stelle einer ethischen Applikation erscheint, vielmehr bereits zum Verständnis des Textes selbst herangezogen wird. N. spricht sogar davon, dass er angesichts politischer Provokationen die jeweilige Predigtperikope ganz anders als sonst gelesen und neu verstanden habe (z. B. S. 647). Es gibt also so wenig eine exegetische Objektivität wie eine homiletische. Sind damit schon Grenzen gesetzt für die Analyse einer Predigt als Auslegung eines bestimmten biblischen Textes, so ist die Erfassung der Wirkungen dieser Predigten vor Ort – bei den Hörern, im Gemeindeleben, im eignen kirchenpolitischen Lager, bei den Mitbrüdern des Pfarrernotbundes – noch viel schwerer zu erfassen.

Gerade angesichts dieser methodologischen Probleme einer Edition von Predigten – über den erbaulichen Zweck hinaus – ist es ein besonderes Verdienst, zu dem man dem Herausgeber Michael Heymel ebenso gratulieren kann wie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, die damit die Bedeutung ihres ersten Kirchenpräsidenten (nach ihrer Neukonstituierung 1947) auch künftigen Generationen nahebringt.

Wissenschaftlich-kritische Editionen stellen so etwas wie Zukunftsinvestitionen dar. Mit welchen Fragen künftige Historiker und Theologen an diese Texte herangehen werden, ist uns unbekannt. Mit dieser wissenschaftlich-kritischen Textausgabe ist ihnen jedoch das Rüstzeug bereitgestellt, auf ihre Fragen auch Antworten zu finden. Predigtsammlungen kann man wohl schwerlich am Stück „konsumieren“, weder geistlich noch fach-theologisch. 128 Kanzelreden plus drei predigtartige Texte: dazu müsste man in Gottesdienstzeit gerechnet, d. h. mit liturgischen Zusatzangaben, gut und gern 131 Stunden aufwenden.

Wie soll man also diese Texte wahrnehmen und aufnehmen und sie so möglicherweise über die historische Aufklärung hinaus

der eigenen Predigtpraxis dienlich werden lassen?

Ein *Gemeindepfarrer*, dem eine Perikopenordnung vorgegeben ist, könnte sehr viel geistlichen und theologisch objektivierbaren Gewinn daraus ziehen dadurch, dass er nach dem Bibelstellenregister (am Ende des Buches) jeweils zu seiner eigenen Predigtvorbereitung die entsprechende Niemöller-Predigt liest. Dass es beim Predigen um „Leben und Tod“ gehe, das behaupten wir oft und gerne im geistlichen Sinne, dass das aber auch schon für das reale Leben gelten kann, das zeigen diese Predigten, die dadurch eine ganz andere Relevanz bekommen als unsere „bürgerlichen Feierreden“. Dass es in der Predigt um das Gelingen oder das Scheitern des Lebens geht, wenn Gottes Anspruch auf unser Leben durch andere Ansprüche relativiert wird, damals vor allem bei einem „quasi-religiösen Selbstverständnis“ des Staates: diese Erkenntnis gibt N. Predigten nach wie vor ihre große Bedeutung.

Für den *Kirchen-Historiker* lässt sich aus diesen Texten ebenfalls Gewinn ziehen. So ist die Frage, warum die Deutsche Ev. Kirche nach dem Kriege relativ schnell wieder einen Zugang zur ökumenischen Kirchengemeinschaft bekam und warum dabei Niemöller als Person eine entscheidende Rolle spielte, sicherlich auch mit diesen Predigten verbunden und nicht nur mit seinem Schicksal als „persönlichem Gefangenen“ Hitlers zwischen 1937 und 1945. Für den *Profanhistoriker* kann wichtig sein, dass eine Sammlung von 28 Predigten noch im Kriege in verschiedenen Ländern außerhalb Deutschlands übersetzt und publiziert worden ist. Diese Texte ließen einen alternativen Blick werfen auf die innere Situation Deutschlands in der Zeit des Nationalsozialismus, eine Sicht, die wesentlich wurde bei der Beurteilung dieses Landes nach 1945.

Mit dieser kleinen Predigtsammlung wurde damit nicht nur indirekt, sondern direkt Geschichte geschrieben.

Wie diese 28 Predigten eine „total-negative“ Sicht“ auf das „Dritte Reich“ aufzubrechen vermochten, zeigt das Vorwort zu der Ausgabe in den USA, verfasst von Thomas Mann, zu dem dieser allerdings von seinem Verlag erst gedrängt werden musste. Als er sich dann aber dazu bereit erklärt hatte, fand er Worte für diese Texte, die außergewöhnlich sind. Niemöller habe regelrecht sein Kreuz herbeigepredigt und sei so zum wahren Märtyrer, also zum Zeugen der Botschaft Jesu geworden.

Für den *Theologie-Historiker* sind diese Predigten natürlich Demonstrationsobjekte dafür, wie sich systematisch-theologische Positionen homiletisch niederschlagen. Dass N. Predigten, in denen „Jesus, der Herr“ und „wir als Gemeinde“ die wesentlichen Subjekte des Geschehens sind, auf dem Hintergrund einer lutherischen (nicht neulutherischen!), pietistisch eingefärbten Theologie mit nationalkonservativem Pathos und einer Prediger-Erfahrung in Diakonie und Volksmission gedeutet werden können, das macht sie zu Dokumenten eines zeitgemäßen Protestantismus des frühen 20. Jahrhunderts.

Für den *systematisch-theologisch Interessierten* lässt sich eine Linie ziehen von Niemöllers Lehrer Wehrung zurück über Haering zu Ritschl. Hier geht es um die bleibende Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft als Grundlage für die Theologie im Gegensatz zu allen hegelianisch eingefärbten ideen-, um nicht zu sagen ideologieträchtigen Theologien. Bei Wehrung verbindet sich mit dem Glauben auch der sittliche Wille und die Beachtung von Ordnungen.

Die Einfärbung der Theologie als Kampf um die Seelen der Menschen (das Gewissen spielt in diesen Predigten eine große Rolle) kommt dem „Kämpfer Niemöller“ entgegen, wie überhaupt seine Predigten ganz unproblematisiert eine Kampfsprache nicht scheuen, wenn diese auch mit der Zeit immer weniger militärisch klingt. Der Kampf für den Pazifismus nach dem

Kriege wechselt nur das Objekt, der Modus bleibt gleich.

Für den *Praktischen Theologen* haben diese Auslegungen biblischer Texte darin ihre Bedeutung, dass diese eine eigene homiletische Hermeneutik elaborieren. Unterschiedliche historische Situationen lassen die biblische Botschaft je neu pointiert erscheinen. Es gibt also gar keine normative Methodik für die Homiletik bei der Auslegung der Bibel auf der Kanzel, vielmehr ist eine je neue Lebenssituation der hermeneutische Führer. Dafür gibt es viele Beispiele in diesem Buch. Dabei ist jedoch einschränkend zu konstatieren: eine solche Öffnung zum Leben hin ist nur dann legitim, wenn sie von dem Anspruch Jesu auf unser aktuelles Leben ausgeht.

Die derzeit oft gebrauchte Formulierung, Predigt sei „Kommunikation des Evangeliums“ wird dadurch neu beleuchtet. Wir betonen in den letzten Jahren mit dieser Formulierung allzu sehr die Kommunikation der Christen untereinander; der Prediger erscheint dabei wie ein Angestellter der Gemeinde, der nur deren Befindlichkeit zu repräsentieren habe. So ist auch die weit verbreitete Predigt-Larmoyanz zu erklären, weil selbst in der Predigt die Gemeinde in ihrer Not der Immanenz als einer *ecclesia incurvata in se ipsam* gefangen bleibt. Vergessen wird dabei, was gerade Niemöllers Predigten ausmacht: dass es zunächst einmal um die Kommunikation mit dem Evangelium unseres Herrn, Jesus Christus, geht, und erst in zweiter Linie um die Kommunikation innerhalb der Kirchen-Christen-Gemeinde.

Man könnte die Liste der möglichen Profiteure dieser Predigt-Edition unschwer fortführen. Dank den Herausgebern, die für diese historischen Kanzelpredigten eine große aktuelle Kanzel „gezimmert“ haben.

Gerhard Rau